

„Vergesse ich dein, Jerusalem“ (Ps 137,5f.)
Predigt zur Eröffnung des Hermann-Maas-Jahres
der ständigen Vertreterin des Landesbischofs Dr. Cornelia Weber
9.2.2020, Heiliggeistkirche Heidelberg

Liebe Gemeinde,

Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht gedenke, wenn ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein. (Ps 137, 5f.)

Unter diesen Versen aus Psalm 137 wollte Hermann Maas beerdigt werden – so schreibt es der damalige Landesbischof Hans-Wolfgang Heilandⁱ.

„**Vergesse ich dein, Jerusalem**“ – Heute, zur Eröffnung des Gedenkjahres steht dieser Psalmvers über dem Leben und Wirken von Hermann Maas, auf das wir als Landeskirche dankbar zurückschauen. Hermann Maas wusste sich Zeit seines Lebens dem Judentum in hohem Maße verbunden – als Kind voller Neugier gegenüber den jüdischen Traditionen, als junger Pfarrer in der theologischen Auseinandersetzung mit den jüdischen Wurzeln unseres christlichen Glaubens - und als Stadtpfarrer hier an der Heiliggeistkirche als mutiger Mensch, der in der Zeit des Nationalsozialismus für verfolgte Jüdinnen und Juden und für getaufte Judenchristen eingetreten ist.

„**Vergesse ich dein, Jerusalem**“

„In der badischen Kleinstadt (Gernsbach) lebten wir Kinder, jüdische und christliche, in köstlicher Gemeinschaft. In der Kinderschule saßen wir nebeneinander beim Hören auf die biblischen Geschichten. Einer der eifrigsten Hörer war ein jüdischer Bub, einer der 12 Kinder des angesehensten jüdischen Elternpaares. Wir liebten uns sehr.... In seinem Elternhaus sah ich zuerst eine Mesusa und ließ sie mir erklären.“ⁱⁱ

So schreibt es Hermann Maas in seinen Erinnerungen. Denn schon als Kind hatte er viele Kontakte zu jüdischen Familien in der Nachbarschaft.

Als er als junger Mann von seiner ersten Pfarrstelle in Südbaden aus durch Basel läuft, erlebt er, wie sich dort 1903 Juden aus ganz Europa zum 6. Zionistischen Kongress treffen und leidenschaftlich um die Frage ringen, ob eine jüdische Heimstadt in Uganda oder in Palästina gegründet werden soll.

Hier in Heidelberg ist Hermann Maas tief bedrückt von den katastrophalen sozialen Zuständen, wie sie damals vor allem hier in der Altstadt herrschtenⁱⁱⁱ. Er engagiert sich in der diakonischen Arbeit, prangert die Wohnungs- und Bodenpolitik der Stadt an und errichtet im Pfarrhaus ein Warenlager für Bedürftige. Die „Gebildeten“ und „Bürgerlichen“ bittet er um Spenden.

Zugleich zeigt er auch im Politischen ein waches Gewissen: Schon 1932, noch vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten, tritt er dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus bei^{iv}.

Am 1. April 1933, am Tage des Boykotts jüdischer Geschäfte in ganz Deutschland, bricht Maas zu einer dreimonatigen Studienreise nach Palästina auf. Schon im Hafen von Neapel und dann auf dem Schiff erlebt er die vielen Menschen, die aus dem nationalsozialistischen Deutschland geflohen sind. Diese Bilder prägen sich ihm tief ein^v.

Als er im Juli 1933 zurückkehrt, schickt der Heidelberger NSDAP-Kreispropagandaleiter umgehend ein Schreiben an das Dekanat: *„Unter der Heidelberger Bevölkerung herrscht außerordentliche Erregung darüber, dass der von einer Palästina-reise zurückgekehrte Stadtpfarrer Maas am kommenden Sonntag wieder Gottesdienst abhalten soll.*

Die seit Jahren betont judenfreundliche Einstellung des Stadtpfarrers Maas ist stadtbekannt.^{vi}

Die NSDAP fordert das Dekanat auf, den Oberkirchenrat zu unterrichten und Maas von seinen Diensten freizustellen. Am folgenden Sonntag lässt Maas sich auf Anraten des Landesbischofs vertreten.

Doch in seiner Haltung bleibt er klar und eindeutig. In seinem Gemeindebrief veröffentlicht er Reiseberichte aus Palästina, er selbst tritt Ende des Jahres 1933 dem Pfarrernotbund bei.

Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meine Rechte (Hand) vergessen.

Liebe Gemeinde,

ich denke, wir alle spüren es: es ist eine tiefe Liebe zum Judentum und zum Volk Israel, die Hermann Maas geprägt hat.

Diese tiefe Liebe hat ihre Wurzeln in den persönlichen Begegnungen. Sie gründet aber auch in seiner theologischen Auseinandersetzung mit den jüdischen Wurzeln unseres christlichen Glaubens.

Und zugleich besaß Hermann Maas ein waches Gewissen, das ihn bei sozialer, politischer, aber auch kirchlicher Ungerechtigkeit einschreiten ließ.

In ganz besonderer Weise wird dies in seinem Eintreten für getaufte und somit zum Christentum konvertierte Jüdinnen und Juden in der Zeit des Dritten Reichs deutlich. Diese Menschen fielen in jener Zeit zwischen alle Stühle. Den Deutschen - und oft leider auch den christlichen Gemeinden - galten getaufte Juden nicht als vollwertige Mitglieder der christlichen Kirchen, sondern als christliche Nichtarier. Sie wurden als Juden verfolgt. Für die jüdischen Gemeinden waren sie Christen und deshalb ausgeschlossen von den wenigen Hilfsmaßnahmen, die es damals innerhalb der jüdischen Gemeinden noch gab.

Gerade für sie, für die verfolgten Christen jüdischer Herkunft, setzte Hermann Maas sich ein und gründete in Heidelberg die Außenstelle der von der Bekennenden Kirche in Berlin gegründeten „Kirchlichen Hilfsstelle für evangelische Nichtarier“.

Vielen Christen mit jüdischem Hintergrund ermöglichte Maas so die Flucht nach England und half ihnen durch seine ökumenischen Kontakte, dort eine neue Existenz aufzubauen^{vii}.

Theologisch bewog ihn dazu damals ganz sicherlich sein Glaube, dass am Ende Juden und Christen unter dem einen Gott in Christus zusammenkommen werden.

Doch diese Hoffnung auf die Einheit am Ende aller Tage verhinderte nicht seinen wachen Blick auf den wachsenden Antisemitismus im nationalsozialistischen Deutschland und sein mutiges Eintreten für die Mitglieder der jüdischen Gemeinden selbst.

Aus heutiger Sicht kaum vorstellbar brachte Maas mitten in den dreißiger Jahren am Eingang des Pfarrhauses, dem heutigen Schmitthennerhaus, eine Mesusa an – eine jüdische Türpfostenkapsel, die Verse aus der Thora enthält. „Damit“, so Maas, „damit jeder jüdische Besucher wüsste, dass hinter dieser Tür einer auf sie warte, der sie liebe und helfen wolle, so gut er könne.“^{viii}

Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meine Rechte vergessen.

**Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wenn ich deiner nicht gedenke,
wenn ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein.**

Liebe Gemeinde,

diese Psalmverse, die sich Hermann Maas für seine Beerdigung herausgesucht hatte, sie nehmen uns hinein in die Erinnerung des Volkes Israel an die Zeit im Exil. Weit weg von der Heimat, an den Flüssen Babylons, sitzen die Israeliten und weinen, so heißt es zu Beginn dieses 137. Psalms. Sie weinen um den Verlust der Heimat, um das zerstörte Jerusalem, um ein Leben ohne Hoffnung.

Doch gerade in der Ferne, gerade in der Hoffnungslosigkeit binden sie sich an Jerusalem: Vergesse ich dein, Jerusalem, so wird meine rechte Hand vergessen sein, so dass ich nicht mehr handeln kann; meine Zunge wird am Gaumen kleben, so dass ich nicht mehr sprechen kann.

Bis heute beten gläubige Jüdinnen und Juden diese Psalmverse täglich als Beginn des Tischgebets. Sie erinnern sich damit an die Leiden im Exil und binden sich gleichzeitig immer wieder neu an Jerusalem - an den Berg Zion, der mit dem Tempel für die Gegenwart Gottes selbst steht.

Wenn Hermann Maas gerade diese Verse für seine Beerdigung ausgesucht hat, dann zeigt dies für mich ein Dreifaches:

Er stellt sich hinein in die Erinnerung an die Leiden des jüdischen Volkes.

Er überschreibt sein eigenes Leben mit der Bindung an die jüdischen Wurzeln unseres christlichen Glaubens und an den Gott Israels.

Und er fordert uns heraus, die jüdischen Wurzeln unseres christlichen Glaubens nicht zu vergessen, sondern immer wieder neu zu reflektieren:

- uns dort an die Seite unserer jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger zu stellen, wo sie angegriffen werden, wie z.B. im letzten Oktober in Halle
- sehr deutlich auf den Ruf der letzten Shoah-Überlebenden zu hören, die uns so dringend mahnen, für Frieden und Gerechtigkeit einzutreten und gegen Antisemitismus
- mutig die Stimme zu erheben gegen eine gesellschaftliche Verschiebung, in der es wieder möglich wird, dass Volksparteien gemeinsame Absprachen mit einer Partei treffen, die offen antisemitisch und fremdenfeindlich auftritt

Vergesse ich dein, Jerusalem

Es ist ein besonderes Leben und ein besonderer Mensch, dem wir in diesem Jahr gedenken:

- Hermann Maas, der mit wachem Geist die politischen Vorgänge in Deutschland sehr genau wahrgenommen hat
- Ein reflektierter Theologe, der die Beziehung zwischen Judentum und Christentum zu seinem Lebensanliegen gemacht hat und der einen theologischen Lernweg gegangen ist
- Hermann Maas, der sich mit weitem Herzen Menschen in Not zuwandte, auch unter persönlicher Gefahr
- Ein großer Ökumeniker, dem die Begegnung mit anderen Konfessionen und Religionen den eigenen Horizont geweitet hat
- Ein sensibler Mensch, der auch nach 1945 nicht müde wurde, die evangelische Kirche zu mahnen, zu ihrer Schuld in der Zeit des Dritten Reichs zu stehen und aus der Geschichte zu lernen – und gleichzeitig die Beziehung zum Judentum immer wieder neu zu vertiefen.

Gott sei Dank für diesen „Gerechten unter den Völkern“, der uns gerade heute neu ermutigen kann, gegen Unrecht und Fremdenfeindlichkeit einzutreten und stattdessen die Begegnung zu suchen, zu handeln und nicht zu schweigen.

Es ist Hermann Maas, von dem der israelische Botschafter bei der Überreichung der Yad Vashem-Medaille 1966 sagte: „Sie haben diejenigen als Ebenbild Gottes angesehen, die damals nicht als Menschen galten, und Sie setzten dabei Ihr Leben aufs Spiel.“^{ix}

Hermann Maas, der auf diese hohe Auszeichnung damals antwortete: „Ich habe getan, was selbstverständlich ist für einen Christenmenschen.“^x

Amen

ⁱ Hans-Wolfgang Heidland, Erinnerungen an Hermann Maas, in: Leben für Versöhnung. Hermann Maas – Wegbereiter des christlich-jüdischen Dialogs, Karlsruhe 1997, 134. Warum Heidland für die Beerdigung dann doch Hebr. 4,9-11 zugrunde legte (s. M. Geiger, Liebe zum Judentum – Leben und Wirken des Heiliggeistpfarrers und badischen Prälaten, Diss. 2014, im Internet abrufbar), ist heute nicht mehr nachzuvollziehen.

ⁱⁱ H. Maas, Liebe zu Israel (o.J.), abgedruckt bei: E. Röhm, J. Thierfelder, Juden-Christen-Deutsche 2/I, Stuttgart 1992, 128.

ⁱⁱⁱ K. Weber, Unter den Dächern von Heiliggeist, in: Leben für Versöhnung, aaO, 53f.

^{iv} E. Röhm, J. Thierfelder, aaO, 130.

^v M. Geiger, 205.

^{vi} Schreiben vom 6. Juli 1933, abgedruckt in Röhm/Thierfelder, aaO, S. 132.

^{vii} J. Thierfelder, Hermann Maas – Retter und Brückenbauer, Freiburger Rundbrief 14 (2007), 162-172. A. Lohrbächer, C. Pepperl, Der „stadtbekannteste Judenfreund“, in: Leben für Versöhnung, aaO, 87ff.

^{viii} H. Maas, Liebe zu Israel, aaO, 131. M. Geiger, 285.

^{ix} Zitiert nach M. Geiger, Liebe zum Judentum, aaO, 478.

^x Ebd.